

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 20 (1952)
Heft: 4

Buchbesprechung: Unsere Welt im Buch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Welt im Buch

Kirche und Sexualität. Von Dr. phil. lic. theol. Hans Hartmann. Erschienen 1929. Greifenverlag Rudolfstadt, Thüringen. — Ein ausgezeichnetes und auch in unseren Kreisen noch viel zu wenig bekanntes Buch! Dabei hören wir gerade von Kameraden in Gesprächen und Briefen von vielen ungelösten Konflikten durch die offizielle Stellung der Kirche zu unserem Lebensgefühl. — «In der Sexual-Literatur der Gegenwart fehlte bisher noch eine gründliche Auseinandersetzung mit den kirchlichen Standpunkten, in der sowohl die sachlichen wie die philosophischen Gesichtspunkte zu ihrem Recht kommen. Es besteht eine Kluft zwischen kirchlichem Bewusstsein und der Welt der Wirklichkeit. Sie decken sich nicht. Ihre Gesetze sind verschieden. Die Tatsachen und Ergebnisse, die durch die Arbeit der Sexualforschung ermittelt werden, werden im wesentlichen vom kirchlichen Bewusstsein ignoriert. — Hier ist das Werk, das diese Lücke schliessen möchte. Im Lichte der Sexualforschung werden alle kirchlichen Theorien und Praktiken auf dem sexuellen Gebiet untersucht, ebenso das auf kirchlichem Denken beruhende Sexualrecht. Vorsichtig, aber ohne die natürliche Scheu des kirchlichen Bewusstseins werden neue Wege gebahnt. Die beiden grossen Kirchen werden sich mit dem Werke des aus der Kirche ausgeschiedenen Pfarrers und bekannten Kulturpolitiklers auseinandersetzen müssen...» — Wir haben diesem sachlichen und dem Inhalt des Buches durchaus entsprechenden Hinweis des Verlages auch heute nur noch hinzuzufügen, dass wir in zwei entscheidenden Punkten anderer Meinung sind als der Autor. Wir gehorchen *nicht* einer «gewiss grausamen und verworrenen Natur und flüchten nicht um des schöpferischen Auftrages des Mannes willen in die Umkehr». Wir «flüchten» nicht vor dem anderen Geschlecht — dann müsste es ja auf uns irgend eine Wirkung ausüben. Wir empfinden unser Schicksal nicht als grausam und verworren — unser gleichgeschlechtlicher Eros ist da als eine andere Farbe, als ein anderer Akkord, kein «Problem»; zu dem es immer gestempelt werden will, nur ein anderes Ja zum Dasein, wenn man uns das Recht des freien Menschen gewährt. —

Rolf.

Herz unmodern. Roman von Jean Cocteau (Verlag Otto Erich Kleine, Braunschweig). — Der bekannte französische Dichter zählt zu den interessantesten Persönlichkeiten der zeitgenössischen Literatur: Beweglich und vielfältig als Schriftsteller, Librettist, Filmautor, Zeichner, Regisseur und Schauspieler seiner eignen Stücke. Die Begegnung mit dem Roman Cocteaus ist ungemein fesselnd, zumal das geistvoll geschriebene Buch von der Atmosphäre von Paris getragen, durch das Unmittelbare der Schilderung, die subtile Zeichnung der Personen ebenso wie durch die Ehrlichkeit der Behandlung oft gewagter Themen fasziniert. Die flüssige Eleganz des Vortrags Cocteaus kommt auch in der deutschen Uebersetzung von F. Hagen zur Geltung. Das Schicksal von Jacques Forestier, des jungen Mannes aus der Provinz, der an das Herz glaubte und das Leben als zynische Harlekinade erkennen muss, ist mehr als ein Dokument französischer Skepsis.

A. Kr., Frankfurt.

Et nunc manet in te und Intimes Tagebuch. Von André Gide. (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart). Das erste aus dem Nachlass des Dichters erschienene Werk, bereits 1938, kurz nach dem Tode seiner Frau, geschrieben, betitelt mit den Worten Virgils: «Und nun ruht es in Dir», enthüllt das erschütternde Zeugnis seiner Lebenstragik und die Geschichte seiner Liebe zu seiner Frau, die sich nur im Geistigen auswirken konnte. — Die von tiefem, menschlichem Leiden überschatteten Kapitel seiner Lebensbeichte im «Intimen Tagebuch», das über die Ehe mit seiner Cousine Madeleine

Rondeaux, die er als 26-jähriger heiratete, berichtet, sind eine ungemein wertvolle Ergänzung zu seinem Tagebuch 1889—1939. (Deutsch von Maria Schaefer-Rümelin.)

A. Kr., Frankfurt.

Kritik, vorweggenommen

Es sind besonders drei Hefte im Laufe eines Jahres, die jedesmal die verschiedensten Urteile auslösen: das Novemberheft, das vornehmlich den Toten gewidmet ist, und das Oster- und das Weihnachtsheft, das versucht, sich mit religiösen, vor allem kirchlich-christlichen Betrachtungen unserer Art auseinanderzusetzen. Man will immer wieder geltend machen, dass man unbekümmert um religiöse Verurteilungen drauflos leben solle —und doch kennt die Menschengeschichte unzählige Verfechtungen dieser Lebensauffassung, die in der Todesstunde dann doch um Absolution gewinselt haben. Ich muss sagen, diese Herren sind mir nie sehr sympathisch gewesen, auch wenn es sich um berühmte Namen handelte. Ueber Recht und Unrecht vor der höchsten Instanz habe ich mir klar zu werden, so lange ich im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte bin und nicht erst dann, wenn der Knochenmann mir die Kehle zudrückt. Wer christlichem Denken und Fühlen fern steht, wird in diesem Heft trotzdem einiges finden, das zu ihm spricht. Wer sich aber mit dem kirchlichen Verdammungsurteil herumschlägt, dem werden manche Seiten heute doch zeigen, dass die Zusammenhänge viel tiefer liegen, als der oberflächliche Kirchenchrist sie sieht.

Es ist ganz klar, dass, wie in der Liebe zwischen Mann und Frau, auch in Beziehungen homoerotischer Art die persönliche Verantwortung jeder selber trägt und tragen muss. Die Erkenntnis: ich gehöre zu diesem Liebeskreis, ist in keinem Fall ein Freibrief, an seinem Nächsten gewissenlos zu handeln. Wohl wissen wir, dass es zu allen Zeiten grosse Liebende und grosse Abenteurer gegeben hat; aber auch der Abenteurer sucht ja in allen Begegnungen im Grunde nur die Eine oder den Einen, der die ganze Erfüllung wäre, nicht begreifend, dass er selber ja auch keine letzte Erfüllung für den andern ist. Im hintersten Winkel seines Herzens sucht einer immer wieder die Brust, an der er geborgen ist, an der er ausruhen kann, wissend, dass alle Ströme des Herzens sich im gleichen Schlag gefunden haben. Die geschlechtliche Berührung ist eine Herrlichkeit dieses Daseins, aber nicht die höchste. Sie findet immer nur dort ihre Krönung, wo zwei Menschen, welchen Geschlechtes auch immer, ihr Sein erfüllt wissen im Andern. —

Und ist für jeden Homoeroten (ich sage absichtlich nicht Homosexuellen!) nicht schon von jeher das Verhältnis Jesus-Johannes ein irdisch überhöhtes Beispiel gewesen, an dem er sich aufrichten konnte in Stunden seelischer Bedrückung? Wie ergreifend zieht sich doch diese Zuneigung Jesu zu seinem liebsten Jünger, deren auch ER bedurfte, durch die Bildwerke der letzten zwei Jahrtausende! Und wie kongenial ist dem deutschen Dichter Ernst Pentzold der Bau seiner Verse gelungen, zu dem ihn das Bildwerk eines unbekanntem Meisters aus dem Bodenseegebiet begeisterte! Hier ist alles so restlos Diener der herrlichen Idee geworden, dass wir nur beglückt danken können, beides zu besitzen. Die mit aller Ehrfurcht und aller Behutsamkeit gestellte Frage nach der Körperlichkeit Jesu wird unwesentlich vor der Grösse dieser künstlerischen Form. Sie wiederholt sich, wenn auch im Nur-Schönen, in Stein und Wort beim «Stehenden Jüngling», von Rudolf Agricola und Heinz Birken, und die Legende von Maurice Sandoz zeigt vielleicht doch auch einigen allzu Aengstlichen dem Leben gegenüber, dass der Nazarener kein langweiliger Frömmeler war. — Sollten wir solche Beispiele, in denen allen von ferne unsere Sehnsucht anklingt, in Zukunft in diesen Heften missen? — Ich glaube nicht.

Rolf.